

16. APRIL 2010

»Chitler kaputt!«

Geschichte. 16. April 1945: Mit der »Berliner Operation« der Roten Armee begann eine der größten und blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkrieges

Martin Seckendorf

Am 2. Mai 1945 wurde in Berlin über Lautsprecher folgender Befehl des »Kampfkommandanten von Berlin«, General Helmuth Weidling, bekanntgemacht: »Am 30. April hat der Führer Selbstmord begangen und damit alle, die ihm Treue geschworen hatten, im Stich gelassen.« Jeder weitere Kampf sei »sinnlos«. Der Widerstand müsse sofort eingestellt werden, »denn jede Stunde, die ihr weiterkämpft, verlängert die entsetzlichen Leiden der Zivilbevölkerung Berlins und unserer Verwundeten«. Obwohl einige deutsche Einheiten noch kurze Zeit weiterkämpften, war die erbittert geführte und für beide Seiten äußerst verlustreiche Schlacht um Berlin beendet und ein gewaltiger Schritt zum endgültigen Sieg über den deutschen Faschismus gegangen worden. Noch nie zuvor wurde eine nach Einwohnern und Fläche so große Stadt von einer Streitmacht besetzt. In Berlin lebten 2,85 Millionen Einwohner und etwa 800000 verschleppte ausländische Arbeitskräfte. Die Zivilbevölkerung war nicht evakuiert und damit schutzlos dem militärischen Großkampf ausgeliefert worden. Schon zu Beginn der Kämpfe in der Stadt brachen Gesundheitswesen, Lebensmittel-, Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung sowie Verkehrswesen weitgehend zusammen.

Sturmlauf zur Oder

Am 12. Januar 1945 hatte die Rote Armee zwischen der Ostseeküste und den Karpaten eine Offensive begonnen. Der Schwerpunkt lag an der Weichsel südlich Warschau in Richtung Posen –Berlin. Der Beginn der Winteroffensive war auf Bitten des US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt und des britischen Premierministers Winston Churchill vorverlegt worden, um die wegen der deutschen Ardennenoffensive in Bedrängnis geratenen westalliierten Truppen zu entlasten (siehe jW-Thema vom 25.2.2010). Schon am 31. Januar erreichten Vorhut der 1. Belorussischen Front unter Georgi Konstantinowitsch Shukow bei Küstrin die Oder. Es gelang ihnen, auf dem Westufer bei Kienitz einen Brückenkopf zu bilden. Die Hauptkräfte der Front erreichten am 2. Februar auf einer Breite von etwa 100 Kilometern zwischen nördlich Küstrin und Fürstenberg den Fluß und errichteten weitere Brückenköpfe auf dem Westufer. Binnen 18 Tagen waren die sowjetischen Soldaten in verlustreichen Kämpfen 500 Kilometer vorgerückt. Die Rote Armee stand 70 Kilometer vor Berlin.

Der stellvertretende Chef des Wehrmachtsführungsstabes, August Winter, nannte die sowjetische Offensive einen »vollkommenen und im größten Stile gelungenen operativen Durchbruch«. Im Westen nahm man den Erfolg der Offensive mit gemischten Gefühlen auf. Einerseits wurden die westalliierten Truppen deutlich entlastet. Andererseits kamen latente antisowjetische Ansichten bei einigen Militärs und Politikern zum Durchbruch. Obwohl seit Sommer 1944 die Einteilung des besiegten Deutschland in Besatzungszonen feststand, wollte besonders Englands Staatschef Winston Churchill große Teile Deutschlands durch westalliierte Truppen besetzen lassen, um Faustpfänder gegenüber der Sowjetunion bei der Nachkriegsregelung zu besitzen.

Vor allem ging es um die Frage »Wer nimmt Berlin?« Die Eroberung der Reichshauptstadt bedeutete weitgehend die Beendigung des Krieges. Dwight D. Eisenhower, Oberkommandierender der westalliierten Truppen in Europa, schrieb in seinem Kriegsbericht: »Berlin war vom ersten Tag an, an dem wir in der Normandie französischen Boden betreten hatten, das Symbol des Sieges.« Marschall Shukow schätzt in seinen Memoiren ein, »mit der Einnahme Berlins wurden die wichtigsten militärischen und politischen Fragen endgültig entschieden, von denen in vieler Hinsicht die Nachkriegsentwicklung Deutschlands und seine Stellung im politischen Leben Europas abhing.«

Stalin fragte seine an der Oder stehenden Frontoberbefehlshaber, wer denn nun Berlin nehmen werde, »wir oder die Verbündeten«. Auch die politisch-psychologische Wirkung der Eroberung Berlins spielte eine große Rolle. Das rote Banner über der Hauptstadt des deutschen Faschismus war Ausdruck des überragenden Anteils der Sowjetunion am Sieg über das Nazireich, war Genugtuung für die unsäglichen Opfer, die die Völker der Sowjetunion in diesem Krieg bringen mußten.

Als Eisenhower im März beschlossen hatte, den Schwerpunkt seiner Operationen in das Zentrum Deutschlands zu verlegen und die sowjetischen Truppen an der Elbe zu treffen, zog er sich, wie er in seinem Kriegsbericht schrieb, den Zorn westlicher Politiker zu. Vor allem die »politische und psychologische Wirkung eines baldigen Einzugs in Berlin wurden angeführt«, berichtet er. Am 1. April schrieb Churchill an Eisenhower: »Wenn sie (die sowjetischen Truppen – M. S.) auch Berlin nehmen, wird sich dann nicht eine überzogene Vorstellung darüber bilden, als hätten sie den überwiegenden Beitrag zu unserem gemeinsamen Sieg geleistet?« Deshalb, so Churchill weiter, »meine ich, daß wir vom politischen Standpunkt aus in Deutschland soweit wie möglich nach Osten vorrücken und in dem Fall, da Berlin in unserer Reichweite liegt, es ohne Zweifel nehmen müssen.« Dabei war er sogar bereit, die vereinbarte Zoneneinteilung in Deutschland zuungunsten der Sowjetunion zu verändern. In dieser Sache erhoffte er sich nach dem Tode Roosevelts am 12. April Unterstützung durch den neuen Präsidenten Harry S. Truman. Das entscheidende Faustpfand für ein Festhalten an den Beschlüssen der Anti-Hitler-Koalition war der opferreiche Kampf der Sowjetarmee. Die Rote Armee stand am 31. Januar genau so weit östlich von Berlin wie die westalliierten Truppen westlich des Rheins. Doch die Aufgabe, Berlin zu nehmen, war immens.

Die Sowjetarmee mußte zuvor ernsthafte Flankenbedrohungen aus Pommern und Schlesien beseitigen und sah sich durch den raschen Vormarsch im Januar mit riesigen Problemen bei der Ersetzung der starken personellen und materiellen Verluste sowie der Bewältigung des enormen Nachschubs konfrontiert. Erst in der zweiten Märzhälfte hatten die sowjetischen Streitkräfte die Gebiete östlich von Oder und Neiße unter Kontrolle und konnten an die Vorbereitung für den Stoß auf Berlin gehen.

Hitler läßt Ostfront verstärken

Dies gab der deutschen Führung die Möglichkeit, sich intensiv auf den Sturm der Roten Armee auf Berlin vorzubereiten. Der stellvertretende Chef des Wehrmachtsführungsstabs, August Winter, hatte am 19. Januar gefordert, »auf Kosten aller anderen Kriegsschauplätze (...) ein Höchstmaß an Kräften für die Entscheidungsschlacht auf dem Ostkriegsschauplatz zusammenzuziehen«. Am 29. Januar befahl Hitler »im Hinblick auf die Ostlage«, an der Westfront zur Verteidigung überzugehen und starke Kräfte an die Ostfront zu werfen. Bis zum 1. März wollte man 45 Divisionen, fünf Artilleriekorps, zwei Werferbrigaden sowie Pionier- und Brückenbaukräfte dem »Osten« zuführen.

In großem Umfang wurden Flakkräfte aus deutschen Großstädten abgezogen und hauptsächlich für den Erdkampf an die Oder geschickt. Die der Heeresgruppe Weichsel unterstellte Luftflotte 6 war um mehr als 1000 Maschinen verstärkt worden, darunter durch mehrere Jagdstaffeln, obwohl diese zum Schutz der Bevölkerung in den von verheerenden Bombenangriffen betroffenen Großstädten dringend notwendig gewesen wären, wie das Beispiel Dresden zeigt. Während der angloamerikanischen Angriffe zwischen dem 13. und 15. Februar war die Stadt fast ohne Luftabwehr. Auch der überwiegende Teil des personellen Ersatzes und der Produktion von Waffen und Munition gingen an die Oder. Von den im Februar produzierten 1642 Panzern wurden 1555 an die Ostfront geliefert.

Es gelang, bis zum Beginn der Schlacht um Berlin entlang der Oder und Neiße von Stettin bis Görlitz unter dem Oberbefehl der Heeresgruppen Weichsel und Mitte eine starke Kräftegruppierung zu schaffen, deren Kern die zwischen Hohensaaten und der Mündung der Neiße in die Oder stehende 9. Armee unter dem fanatischen Durchhaltegeneral Theodor Busse war. Dieser ist u.a. für den sinnlosen Tod Zehntausender Soldaten und ebenso vieler Zivilisten Ende April in den Kesseln bei Halbe südlich von Berlin verantwortlich. (Nach 1945 wurde Busse leitender Mitarbeiter des Zivilschutzes der Bundesrepublik.)

Die 9. Armee verfügte zu Beginn der Schlacht um Berlin über 19 große Verbände mit zirka 200000 Mann, über 2625 Geschütze und 512 einsatzbereite Panzer, darunter 121 moderne »Panther« und »Tiger« sowie über 3000 Flugzeuge. Am 29. Januar hatte das Oberkommando des Heeres befohlen, westlich der Oder »bis an den Stadtrand von Berlin eine tiefe Sperrzone anzulegen«. Da die Wehrmachtsführung den Hauptstoß auf Berlin entlang der Reichsstraße 1 aus Richtung Küstrin-Seelow-Müncheberg vermutete, entstanden dort unter Einbeziehung der für einen Verteidiger günstigen Topographie, wie die Seelower Höhen, die wichtigsten Befestigungsanlagen. Diese waren bis zu 40 Kilometer tief gegliedert und gingen nahtlos in die Verteidigungsanlagen von Berlin über.

Berlin war am 1. Februar zum »Verteidigungsbereich«, d.h., zu einer noch nicht voll ausgebauten Festung erklärt worden. Damit wurden fast drei Millionen Zivilisten zu Geiseln der Wehrmacht gemacht. Der »Volkssturm«, das paramilitärische letzte Aufgebot aus Jugendlichen und alten Männern, wurde alarmiert. Berlin war in vier Verteidigungszonen eingeteilt. Die äußere Sperrzone verlief von Zossen im Süden über Petershagen im Osten bis Wandlitz im Norden. Der nächste Verteidigungstreifen folgte dem Verlauf der Stadtgrenze. Die innere Verteidigungszone bildete der S-Bahnring. Diese war in acht Sektoren unterteilt. Das Regierungsviertel mit der Reichskanzlei bildete einen besonderen Bereich, den Sektor »Z«, der von einer SS-Kampfgruppe verteidigt wurde.

Die Kampfgruppe setzte sich aus Angehörigen der Leibstandarte »Adolf Hitler« sowie aus ausländischen SS-Angehörigen zusammen. Diese Kollaborateure waren alternativlos an das Regime gebunden und boten die Gewähr dafür, daß bis zur letzten Patrone gekämpft wird. Am 9. März erließ der »Kampfkommandant« Generalleutnant Hellmuth Reymann den »Grundsätzlichen Befehl für die Vorbereitungen zur Verteidigung der Reichshauptstadt«. Der Kampfauftrag lautete: »Die Reichshauptstadt wird bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone verteidigt.« Der Kampf müsse »mit Fanatismus, Phantasie, mit allen Mitteln der Täuschung, der List und Hinterlist (...) auf, über und unter der Erde geführt werden (...) Voraussetzung für eine erfolgreiche Verteidigung Berlins ist jedoch, daß jeder Häuserblock, jedes Haus, jedes Stockwerk, jede Hecke, jeder Granattrichter bis zum äußersten verteidigt wird!« In den Betrieben seien »Provokateure oder aufsässige Ausländer vom Werkschutz sofort unter rücksichtslosem Gebrauch aller Machtmittel festzusetzen oder unschädlich zu machen«.

Pogromhetze und Terror

Wesentlicher Teil der Vorbereitungen auf den Kampf um Berlin war eine ständig gesteigerte antisowjetische Propaganda. Der Angriff der Roten Armee wurde als »Ansturm der Steppe«, als »Mongolenflut« bezeichnet. In Berlin vollziehe sich der »Entscheidungskampf« für den Kriegsausgang. Der Panzerbär, die letzte in Berlin erscheinende Zeitung, schrieb am 28. April: »In Berlin werden wir den Bolschewismus entscheidend schlagen.« In einem Aufruf des Oberbefehlshabers der südwestlich von Berlin stehenden 12. Armee, die den Kampf gegen die Amerikaner eingestellt hatte und sich der Roten Armee entgegenstellen sollte, heißt es: »Der Hunnensturm des völkervernichtenden Bolschewismus muß vor und in den Mauern der Reichshauptstadt zerschlagen werden.« Den Soldaten und Zivilisten in der Stadt wurde vorgelogen, »Tag und Nacht« würden Reserven auf Berlin marschieren. Eine Schlüsselthese der Propaganda war, man kämpfe für »unsere Frauen und Kinder«. Leider lieferte das Verhalten vieler Rotarmisten gegenüber der Zivilbevölkerung, insbesondere gegenüber Frauen, Argumente, die von der Propaganda extrem aufgebauscht werden konnten.

Stefan Doernberg, nach 1945 u.a. Botschafter der DDR in Finnland, war beim Einmarsch der Sowjetarmee in Berlin Leutnant der Roten Armee. In seinem Erinnerungsbuch »Fronteinsatz« schreibt er auf Seite 72, die Ausschreitungen sowjetischer Soldaten seien »ein nicht zu verzeihender Schandfleck, zwar erklärbar, jedoch nicht entschuldbar«. Die Ausschreitungen, so Doernberg, waren »nicht angeordnet. Übergriffe, auch schlimmste, wurden auf deutschem Boden vielerorts nicht verhindert. Später versuchte man, sie zu vertuschen (...), doch es gab sie in der Endphase des Krieges und danach, darunter vor allem Vergewaltigungen und Raubüberfälle.« Die Armeeführung griff erst spät ein. Am 1. Mai befahl Wassili Iwanowitsch Tschuikow, Oberbefehlshaber der 8. Gardarmee, »die Ordnung und die erforderliche Disziplin« herzustellen und »Plünderungen zu verhindern«. Die Ausschreitungen fügten dem Ansehen der Sowjetunion

großen Schaden zu. Ihre Aufbausicherung durch die Nazipropaganda kostete die Rote Armee viel Blut, da sie deutsche Soldaten für die Durchhalteparolen anfällig machten und Furcht vor einer Gefangennahme durch die sowjetische Armee schürten.

Die Propaganda war immer mit Drohungen gegen jene Deutschen durchweht, die sich dem sinnlosen Kampf entziehen wollten. Am 15. Februar hatte der Reichsjustizminister die Einrichtung von Standgerichten verordnet, um jeden, der »versucht, sich seinen Pflichten (...) zu entziehen (...), sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft« zu ziehen. Das Oberkommando der 9. Armee forderte »rücksichtslose Bekämpfung der Feigheit und Drückebergerei, die Ausmerzungen von Verrätern und Schwächlingen«. SS- und Wehrmacht bauten ein dichtes System von Streifendiensten auf, um Zivilisten und Soldaten, die sich nicht nach den Propagandathesen verhielten, aufzugreifen und entweder der kämpfenden Truppe zuzuführen oder – was gegen Ende immer häufiger erfolgte – durch Standgerichte zum Tode zu verurteilen und meist öffentlich hinzurichten. »Ich war zu feige, für Frau und Kinder zu kämpfen. Deshalb hänge ich hier« war ein bevorzugter Text, der auf Schildern geschrieben und den Opfern um den Hals gehängt wurde.

Die Nazipropaganda richtete sich auch an die Westmächte. Man beschwor die »Gefährlichkeit des Bolschewismus«. Der Panzerbär schrieb am 27. April, »der Bolschewismus« erstrebe die »Diktatur über die abendländische Welt«. In der Berliner Morgenpost vom 22. April heißt es, der Kampf in Berlin sei »zu einem Kampf um Europa geworden«. Besonders nach dem Tode Roosevelts am 12. April spekulierte man verstärkt auf einen Bruch der Anti-Hitler-Koalition, in dessen Folge sich die Westmächte mit Deutschland gegen die Sowjetunion wenden würden.

Erich Kuby, namhafter Publizist in Westdeutschland, schrieb 1965 in einer Spiegel-Serie mit dem Titel »Die Russen in Berlin«, »die deutsche Führung« klammerte sich an die Hoffnung, »daß sich die Westmächte vor der Alternative ›Russen an der Ruhr‹ oder ›Mit den Deutschen gegen die Sowjets‹ für die letzte Lösung entscheiden«. Man glaubte, »gewissermaßen die NATO vorwegnehmen und mit dem Westen gegen den Osten kämpfen zu können«. Dazu brauchte man einen »Abwehrerfolg« in Berlin und Zeit. Jede operative, ja taktische Maßnahme, die geeignet schien, den Vormarsch der Roten Armee zu verzögern, wurde als »kriegsentscheidend« hingestellt. Am 25. April sagte Propagandaminister Joseph Goebbels im Rundfunk: »An den Mauern unserer Stadt wird und muß der Mongolensturm gebrochen werden.« Hitler erließ am Vorabend des Beginns der Schlacht einen Tagesbefehl, in dem die Kernsätze der deutschen Propaganda und Wunschvorstellungen enthalten sind. Die Soldaten wußten, beginnt der Befehl, »welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen, Mädchen und Kindern droht«. Aber es sei eine starke Front aufgebaut worden. Deshalb werde die Rote Armee »das alte Schicksal Asiens erleben«. Sie müsse und werde »vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten«. Drohend fügte er hinzu: »Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk.« Unter Anspielung auf die soeben erfolgte Befreiung Wiens, heißt es: »Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch.« Der Tod Roosevelts gebe neue Hoffnung, daß sich beim Kampf um Berlin, »die Wende dieses Krieges entscheiden« werde.

Der Feuersturm

Am 16. April um drei Uhr eröffnete die Rote Armee an der Oder mit einem gewaltigen, in seiner Intensität noch nie dagewesenen Artilleriefeuer die Schlacht um Berlin. In den Durchbruchsabschnitten wurde eine Artilleriedichte von 300 Rohren pro Frontkilometer erreicht. Hunderte Schlachtflugzeuge griffen pausenlos deutsche Stellungen und Verbindungswege an. Den Hauptstoß führte die 1. Belorussische Front unter Marschall Shukow aus dem Brückenkopf zwischen Wriezen und Frankfurt/Oder entlang der Reichsstraße 1 von Küstrin nach Berlin sowie in nordwestlicher Richtung, um Berlin von Norden anzugreifen und einzuschließen. Shukow hatte im Tagesbefehl vom 16. April angewiesen: »Der Gegner ist auf dem kürzesten Zugangsweg nach Berlin zu zerschlagen. Die Hauptstadt des faschistischen Deutschland ist einzunehmen und über ihr das Banner des Sieges zu hissen.«

Zur gleichen Zeit griff zwischen Forst und Muskau die 1. Ukrainische Front unter Marschall Iwan Stepanowitsch Konew an. Sie sollte aus dem Raum Spremberg-Bautzen über Luckenwalde auf Berlin vorstoßen. Am 20. April griff die 2. Belorussische Front unter Marschall Konstantin

Konstaninowitsch Rokossowski nördlich Schwedt in die Schlacht ein. Sie deckte die Nordflanke von Shukows Truppen und drang in den Richtungen Perleberg, Wismar, Rostock und Stralsund vor. Im Zentrum des Vorstoßes, im Bereich der Seelower Höhen, stießen die sowjetischen Truppen unerwartet auf erbitterten Widerstand. Erst am 19. April war die tief gestaffelte Höhenstellung unter beträchtlichen Verlusten für die Rote Armee durchbrochen. Am 21. April erreichten Shukows Soldaten die Stadtgrenze Berlins bei Marzahn. Je weiter die sowjetischen Truppen in das Stadtgebiet eindringen, umso erbitterter wurde der deutsche Widerstand. Um fast jeden Häuserblock wurde gekämpft. Am 25. April vereinigten sich westlich Berlins bei Ketzin die Truppen der 1. Ukrainischen und der 1. Belorussischen Front. Berlin war eingeschlossen.

Am gleichen Tag trafen sich sowjetische und amerikanische Truppen bei Torgau an der Elbe. Die Kämpfe in der Berliner Innenstadt gingen unvermindert weiter. Am 30. April hißten Rotarmisten auf dem Reichstag die sowjetische Fahne, Hitler beging im Bunker unter der Reichskanzlei Selbstmord. In den Morgenstunden des 2. Mai kapitulierte die Berliner Garnison. Die letzte Schlacht des Zweiten Weltkrieges in Europa war beendet. »Chitler kaputt!« lautete die erlösende Botschaft, die sowjetische Soldaten verstörten Deutschen zuriefen.

Die Befreiung Berlins hatte entsetzlich große Opfer gekostet. Mehr als 80000 Rotarmisten waren gefallen. Auf deutscher Seite starben etwa 50000 Soldaten. Schätzungsweise 50000 Zivilisten kamen ums Leben. Berlin war über weite Strecken eine Trümmerwüste, galt als das größte zusammenhängende Ruinengebiet Europas. 75 Millionen Kubikmeter Schutt bedeckten die Stadt. 612000 Wohnungen waren vollkommen zerstört.

Dr. Martin Seckendorf ist Historiker und Mitglied der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung

Den Artikel finden Sie unter: www.jungewelt.de/2010/04-16/016.php

[zurück zu: Detail](#)

QUELLE: [HTTP://WWW.DIE-LINKE-WEISSENBURG.DE/POLITIK/PRESSE/DETAIL/ARTIKEL/CHITLER-KAPUTT/](http://WWW.DIE-LINKE-WEISSENBURG.DE/POLITIK/PRESSE/DETAIL/ARTIKEL/CHITLER-KAPUTT/)